

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 73 (1964)
Heft: 5

Artikel: Wer nimmt sich der Schwestern an, die ihren Dienst nicht mehr ausüben können? : Ein Besuch bei der Veska-Stiftung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIE WIRD MAN ROTKREUZSPITALHELFERIN?

Um in Notzeiten — sei es im Kriegsfall, bei einer Katastrophe oder bei einer Epidemie — den zivilen wie den militärischen Spitälern Hilfspersonal zur Verfügung stellen zu können, führt das Schweizerische Rote Kreuz seit einigen Jahren Kurse für Rotkreuzspitalhelferinnen durch.

Die Ausbildung umfasst

— einen *theoretisch-praktischen Kurs* von 28 Stunden (in 14 Lektionen). In 10 Lektionen werden die Teilnehmerinnen von einer diplomierten Krankenschwester in die einfachen Pflegeverrichtungen am Krankenbett eingeführt. In vier Doppelstunden vermittelt ein Arzt Kenntnisse über Bau und Funktionen des menschlichen Körpers sowie über krankhafte Vorgänge, deren Kenntnisse für die Rotkreuzspitalhelferin wichtig sind,

— ein *Praktikum* von mindestens 96 Stunden auf einer Spitalabteilung. Das Praktikum soll dem theoretisch-praktischen Kurs möglichst rasch folgen, spätestens innerhalb von sechs Monaten.

Es kann ganztägig, das heisst bei achtstündiger Arbeitszeit während 14 Tagen (12 Arbeitstage), halbtagsweise, das heisst bei vierstündiger täglicher Arbeitszeit während vier Wochen (24 halbe Arbeits-

tage), oder ausnahmsweise in noch kürzerer täglicher Arbeitszeit bei entsprechend längerer Dauer absolviert werden, wobei dem ganztägigen Praktikum der Vorzug zu geben ist.

Während des Praktikums lebt die Rotkreuzspitalhelferin extern. Die Verpflegung erfolgt kostenlos durch das Spital. Die Uniform und die Schürzen werden leihweise vom Schweizerischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Die Rotkreuzspitalhelferin ist gegen Betriebsunfälle und Infektionskrankheiten versichert.

— Alle zwei Jahre muss die Rotkreuzspitalhelferin ein viertägiges Praktikum absolvieren, sofern während dieser Zeit kein Einsatz als Spitalhelferin erfolgt ist.

Aufnahmebedingungen sind:

einwandfreier Gesundheitszustand, persönliche Eignung und Einsatzbereitschaft,
Alter: 18—60 Jahre.

In Friedenszeiten bestehen für die Rotkreuzspitalhelferin Einsatzmöglichkeiten bei Epidemien, Katastrophen und anderen Notfällen. Beim aktiven Dienst der Armee leistet sie ihren Einsatz in Zivilspitälern, beim Zivilschutz oder als Hilfspflegerin beim Rotkreuzdienst.

WER NIMMT SICH DER SCHWESTERN AN, DIE IHREN DIENST NICHT MEHR AUSÜBEN KÖNNEN?

Ein Besuch bei der Veska-Stiftung

Wie eine Werkstatt, in der von früh bis spät emsig zugeschnitten, geheftet, genäht, gestrickt und gehäkelt wird, mutet das bescheidene Zimmer in dem alten Haus an der Kettenbrücke in Aarau an. Doch man sucht vergeblich nach den fleissigen Näherinnen. Der grosse Stoss kariierter Schürzen, die hübschen gestrickten oder gehäkelten Jäckchen, die lustigen Stoffpferdchen — wer hat all die vielen Sachen gemacht, die den Tisch und die umliegenden Regale füllen?

Des Rätsels Lösung findet sich unversehens, als es an der Türe läutet und der Postbote mit einem Haufen

von Päckchen und Paketen eintritt, die als Absender alle den Namen einer Krankenschwester tragen.

Ein besonders hübsches Jäckchen ist das Werk einer über achtzigjährigen Schwester. Wenn ihre Augen auch trübe geworden sind und fast blind, so kann sie doch noch so fein stricken, dass eine Masche der anderen gleicht und die fertige Handarbeit ein Musterbeispiel für Sorgfalt und Genauigkeit ist. Die Knöpfchen fehlen allerdings, und die Knopflöcher müssen noch ausgebessert werden. Doch diese kleinen Handfertigkeiten besorgt die Fürsorgeschwester, die all die

Päckchen in Empfang nimmt und auch den Wunsch nach neuer Arbeit erfüllt, der stets die Sendungen begleitet.

Es sind alte, kranke und invalide Schwestern, die um Heimarbeit anfragen. Viele von ihnen haben nur wenig zum Leben. Selbst wenn sie noch teilweise am Krankenbett ihren Dienst versehen, wenn die Invalidenversicherung für sie sorgt oder wenn sie eine Altersrente erhalten, so reicht das doch nicht aus, um alle Bedürfnisse zu decken. Und vor allem, wer könnte schon untätig herumsitzen, so lange die Hände noch fähig sind, dieses oder jenes zu schaffen? Müsigkeit muss doch gerade der Schwester schwerfallen, die so sehr gewohnt war, überall zuzugreifen, wo Arbeit sich zeigte.

Vor acht Jahren wurde die *Veska-Stiftung für teil-arbeitsfähige Schwestern und Pfleger* gegründet. Das Werk, das damals, im Jahre 1956, recht bescheiden begann, hat inzwischen längst die engen Mauern der unscheinbaren kleinen Dienststelle an der Kettenbrücke in Aarau gesprengt, so segensreich durfte es sich entwickeln. Zwei Fürsorgeschwestern und die unermüdlische Gründerin und Leiterin des Werkes, Frau Baumann-Mislin, haben alle Hände voll zu tun, um die Arbeit zu bewältigen. Manchmal mag sie wie ein riesiger Berg vor ihnen liegen. Doch immer wieder findet sich Rat, öffnet sich ein Weg, um auch in einer scheinbar ausweglosen Situation helfen zu können. Das Vertrauen der Ratsuchenden darf ja nicht enttäuscht werden.

Wer ahnt, wieviel Umsicht, wieviel Einfühlungsvermögen, wieviel praktischer Sinn und vor allem wieviel menschliche Wärme diese Arbeit verlangt. Wäre den beiden Fürsorgeschwestern, Schwester Martha und Schwester Susi, ihre Aufgabe nicht zum Herzensanliegen geworden, woher nähmen sie sonst die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden?

Da ist manche Schwester, die eine Hilfe als demütigend empfinden würde und darum den blossen Gedanken daran in weite Ferne schiebt. Ist ihr jemals zum Bewusstsein gekommen, wie vielen Menschen sie in ihrem Dienst am Krankenbett geholfen hat? Warum sollte sie in ihrer Not jetzt nicht auch eine Hilfe annehmen dürfen? Sie ist doch nicht demütigend, diese Hilfe, sondern ein schlichtes Gebot der Menschlichkeit, und eine Abwehr vermöchte leicht den zu verletzen, der sich genauso uneigennützig dem Dienst am Nächsten verschrieben hat, wie diese Schwester es einst tat.

Da ist manche Schwester, die sich in ihrem Beruf aufgeopfert hat und all ihre Liebe verschenkte, die, so lange sie im Dienst stand, tausendfach ins eigene Herz zurückkehrte. Nun, im Alter, fühlt sie sich einsam und schliesst sich voll Bitternis von allem ab, was das Leben ihr zu bieten hat.

Ungezählte menschliche Probleme tun sich hier auf! Ein reiches und schönes, aber auch mühsames Arbeitsfeld!

Die Veska-Stiftung hat sich eine dreifache Aufgabe zum Ziel gesetzt: Sie ist Vermittlungs-, Beratungs- und Umschulungsstelle für teil-arbeitsfähige Schwestern

und Pfleger. Im vergangenen Jahr hat sie allein 378 Schwestern und Pfleger betreut, sei es, dass eine Stelle vermittelt, eine Umschulung vorgenommen wurde, dass Heimarbeiten vergeben werden konnten oder aber dass eine der beiden Fürsorgeschwestern die überall in der Schweiz wohnenden Schützlinge aufsuchte, um nach dem Rechten zu sehen.

Die *Fürsorgetätigkeit* steht im Mittelpunkt der Arbeit der Veska-Stiftung. Die zahlreichen Telephone, die umfangreichen Briefwechsel und nicht zuletzt die vielen auswärtigen Besuche sind beredtes Zeugnis dafür, wie umsichtig und verantwortungsbewusst diese Aufgabe erfüllt wird. Finanzielle Hilfe allein vermag nur wenig auszurichten, tritt an ihre Seite nicht das Bemühen, den durch Krankheit oft auch seelisch verwundeten Menschen zu stärken, ihm Selbstvertrauen zu schenken, seine Angst vor der ungewissen Zukunft zu überwinden. Dies ist um so schwerer, als es sich bei den meisten Hilfesuchenden um Kranke handelt, deren Krankheit bleibende Folgen trägt.

Bei der *Stellenvermittlung* gehen ständig Gesuche und auch Angebote ein. Aber doch ist es im Einzelfall nie einfach und bedarf zuvor genauer Abklärung im ausführlichen Gespräch, eine kranke und nur teil-arbeitsfähige Schwester irgendwo wieder in ihrem erlernten Beruf einzusetzen. Viele der angebotenen Arbeiten verlangen einen grösseren Einsatz, als ihn die kranke Schwester leisten kann. Es sind Verständnis und Geduld sowohl auf der Arbeitnehmer- als auch auf der Arbeitgeberseite notwendig, damit die Stellenvermittlung nicht für den einen oder anderen Teil Enttäuschungen bringt und das Vertrauen in die Veska-Stiftung zerstört.

Aus einem der Jahresberichte der Veska-Stiftung möchten wir, um die Schwierigkeiten, die sich hier stellen können, zu erläutern, ein Beispiel bringen. Es ging darum, für eine ehemals tuberkulosekranke Schwester, die sowohl seelisch als auch körperlich geschwächt war, eine Halbtagsstelle zu finden:

«Unser Augenmerk fiel auf ein Stellenangebot für schriftliche Arbeiten in Röntgen und Apotheke als Halbtagsstelle. Lohnofferte Fr. 350.— mit Kost und Logis. Zuerst galt es, der kranken Schwester das Stellenangebot zu unterbreiten; denn die Art der Arbeit erschien uns für sie geeignet. Sowohl mit der Arbeitnehmerin wie mit dem Arbeitgeber musste der persönliche Kontakt aufgenommen werden. Die Stelle war für unsere Schwester nur dann annehmbar, wenn die Arbeiten in Röntgen und Apotheke getrennt ausgeführt werden konnten; denn das ständige Hin und Her wäre für sie eine zu grosse Belastung gewesen. Es konnte mit dem Arbeitgeber vereinbart werden, dass unsere Schwester drei halbe Tage ihre schriftlichen Arbeiten im Röntgen besorgt und in der anderen Arbeitszeit diejenigen für die Apotheke. Den Lohn setzten wir auf Fr. 400.— zusätzlich Kost und Logis fest. Wir machten geltend, dass unsere kranke Schwester denselben Ferienanspruch hat wie ihre gesunde Mitschwester. Auch das wurde bewilligt. Nach all diesen Vorbereitungen erkrankte die Schwester jedoch, noch bevor sie ihre Stelle angetreten hatte, so

dass eine erneute ärztliche Untersuchung nötig wurde und die Stellenvermittlung in Frage gestellt war.»

Eine *Umschulung* kommt in allen jenen Fällen in Betracht, in denen eine kranke Schwester wohl noch arbeitsfähig ist, aber ihre Tätigkeit nicht mehr im ursprünglichen Beruf ausüben kann. Für die Beratung bei einer Umschulung werden geeignete Fachleute hinzugezogen, auch kommt es immer darauf an, dass auf den Wunsch der Kranken Rücksicht genommen wird. Die Veska-Stiftung hat für jene Schwestern, die sich einer Umschulung unterziehen, eine kleine Wohnung in Aarau gemietet, die ihnen während dieser Zeit als Unterkunft zur Verfügung steht. Auch hier ist man bemüht, nach Möglichkeit einen Beruf ausfindig zu machen, der irgend etwas mit der ehemaligen Tätigkeit gemein hat.

Die *Heimarbeit* knüpft zu einem grossen Teil an feste Aufträge an: Da werden beispielsweise Proviant-säckli für die Kriegstechnische Abteilung angefertigt, da werden Handtücher, Schürzen und Spielhosen für die Genossenschaft zur Förderung der Invalidenarbeit genäht, da werden die Hauben und Schürzen für die Diätassistentinnen gemacht und manches mehr. Und wenn die eine oder andere eine individuelle Arbeit bevorzugt, die ihrer Phantasie und ihrem künstlerischen Geschick mehr Möglichkeiten bietet, so darf sie für die hin und wieder stattfindenden Basare etwas

basteln oder stricken. Da kommen gar mancherlei verborgene Talente zur Entfaltung. Bezahlt werden diese kleinen Arbeiten nach Zeit und Mühe, die sie kosteten.

Das Werk der Veska-Stiftung ist heute nicht mehr fortzudenken. Es hat in den acht Jahren seines Bestehens unendlich viel Segen gebracht, doppelt Segen, weil die Hilfe jenen zukommt, die in selbstlosem Einsatz sich den Dienst am Nächsten zur Lebensaufgabe gestellt hatten. Aus einem Brief einer kranken Schwester möchten wir zuletzt einen kleinen Abschnitt zitieren, der deutlich ausspricht, was manch einer, dem durch die Veska-Stiftung geholfen wurde, empfinden mag: «Ich weiss nicht, ob Sie ermessen können, was diese Heimarbeit im Grunde für mich alles bedeutet. Ich habe eine Beschäftigung, mit der ich die Tage noch immer in nützlichem Tun verbringen kann. Dieses Tun ist den Kräften angepasst, es ist ein Tun ohne Hast. Wenn ich einen Tag nicht arbeiten kann, versäume ich keine Pflicht. Die Heimarbeit gibt mir die Möglichkeit, Geld zu besitzen. Beschenkt zu werden, ist schön, dafür zu danken auch. Aber verdienen ist mehr. Das Wort an sich sagt es schon. Wo man dient, wo man verdient, dort muss man sich selbst einsetzen. Nie hätte ich geglaubt, was ich heute aus eigener Erfahrung weiss, wie gross es ist, wenn Gesunde für kranke Menschen mit Arbeit für ihn sorgen.»

AN EINE ALTE SCHWESTER

Liebe Schwester Gertrud,



Wie soll ich dem Kalender glauben, dass Sie morgen sechzig-jährig werden? Kaum je denke ich daran, dass ausser mir auch andere älter werden könnten! Nun sende ich Ihnen zu diesem Festtag meine herzlichsten Segenswünsche, die besonders Ihrer Gesundheit gelten.

Es tat mir sehr leid, aus Ihrem letzten Brief zu vernehmen, dass Sie krank sind, viel leiden und sich pflegen lassen müssen. Ich kann mir denken, wie ungewohnt es Ihnen vorkommen muss, nicht für andere sorgen zu können. Es ist ein Geschenk, wie selbstverständlich Ihnen dies eine bei der Pflegearbeit stets gewesen ist: *helfen!* Helfen, ob dafür gedankt wird oder nicht. Helfen aus der Freude, dass uns Gott geholfen hat. Vielen Mitschwestern durfte Ihre Art zu pflegen eine stille Ermahnung und Ermutigung sein. Das möchte ich Ihnen heute einmal in grosser Dankbarkeit sagen. Mit Ihnen schauen wir an Ihrem Geburtstag zurück in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft.

Bei diesem Nachdenken will es uns scheinen, die Möglichkeit zu helfen habe mit dem eigenen Kranksein aufgehört. Wie begreiflich, dass dieser Zustand unsere Geduld auf eine harte Probe stellt. Da können wir nur immer wieder versuchen, einander Mut zu machen. Wir dürfen uns in der Gewissheit bestärken, dass die verschiedensten Aufgaben in unserem Leben sinnvoll sein können, auch die Aufgabe, eine Krankheit zu ertragen. Zwar dürfen wir